

macht er sich die Einstellung von N. Leser zu einen, der von sich bekannte, daß er sich angesichts der Fülle widerstreitender von Fachleuten vorgebrachter Argumente nicht in der Lage fühle, zu einem exakten und stichhaltigen Urteil in der Sache selbst zu gelangen, was eher für ein Nein als für ein Ja spreche.

Das Buch stellt eine willkommende Entscheidungshilfe in einer schwierigen, allgemeines Interesse beanspruchenden Frage dar und verdient einen großen Leserkreis.

Graz

Richard Bruch

KUHN DIETMAR, *Der Geburtenrückgang als Familienproblem. Strukturlogische Problemanalyse des übergreifenden sozialanthropologischen Fragestandes.* (218.) Verband der wiss. Gesellschaft Österreichs, Wien 1981. Kart. S 250.-/DM 36,-.

Das drängende Problem eines Bevölkerungsrückganges, der bei uns in die roten Zahlen eines gesellschaftsbedrohenden Nachkommenschaftsdefizits übergegangen ist, hat zu verstärkten bevölkerungswissenschaftlichen Ursachenforschungen und einschlägigen politischen Bemühungen geführt. Die blinden Flecken und ideologisch bedingten Einseitigkeiten dieser Unternehmungen aufzudecken, ist das Anliegen der vorliegenden Studie des Wiener Familienwissenschaftlers, der erstmals unter dem Aspekt der Familienfrage die grundlegenden Zusammenhänge ausleuchtet.

Der erste große Abschnitt der Arbeit ist der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Weisen, an das Problem heranzugehen, gewidmet; denn nur auf eine richtig gestellte Frage läßt sich auch eine Antwort finden. Als ungenügend wird die Erfassung des Problemganzen des Fortpflanzungsverhaltens im Schema von Ursache und Wirkung zurückgewiesen wegen der komplexen Rückkopplungsprozesse. Der Verfasser setzt vielmehr beim zweifachen Grundbezug des Fortpflanzungsverhaltens im Mikrobereich der Primärgruppe und im Makrobereich der Gesellschaft und den daraus sich ergebenden Widersprüchen an. Ebenso wird das rein positivistische Wissenschaftsverständnis der meisten bevölkerungswissenschaftlichen Arbeiten und deren Dialektik von naivem Foschungsoptimismus und intellektueller Resignation herausgearbeitet. Demgegenüber deckt der Wiener Familienwissenschaftler die Bedeutung der unreflektierten anthropologischen Voraussetzungen auf, die unvermeidlich in die sog. „wertfreie Forschung“ eingehen. Gegenüber den verschiedenen Spielarten und Mischungsformen des individualistischen und des kollektivistischen Menschen- und Gesellschaftsverständnisses bezieht sich der Verf. auf das personale Menschenbild der christlichen Soziallehre. Aus diesem Prinzip entwickelt er als oberstes Legitimationskriterium für das Fortpflanzungsverhalten das „generative Gemeinwohl“ (21). Schließlich wird die ideologisch bedingte Ausklammerung der Familienfrage aus den vorliegenden bevölkerungswis-

senschaftlichen Arbeiten aufgezeigt und werden die bekannten Gründe für die Veränderung der Struktur jenes sozialen Systems zusammengefaßt, das das Fortpflanzungsverhalten im Normalfall trägt. Der Rückgang der Fortpflanzungsbereitschaft der Familie wird auf folgende drei Momente zurückgeführt: die Entkopplung von ehelicher Fruchtbarkeit und wirtschaftlicher Lebenssicherung (Kinder sind heute vielmehr ein Kostenfaktor), die Auflösung der Verbindung von sexueller Betätigung und der Zeugung neuen Lebens und schließlich die Entbindung des Fortpflanzungsverhaltens aus dem in der Ehe institutionalisierten Fruchtbarkeitsauftrag. In diesen drei Momenten spiegelt sich in der Fortpflanzungsmentalität ein fundamentales Ethos unserer spätindustriellen Gesellschaft wider.

Der zweite Abschnitt entfaltet nun systematisch die Weitergabe des Lebens in Abhängigkeit von der in der Forschung weithin verdrängten Familienfrage. Der Schwerpunkt liegt in der Auseinandersetzung mit dem Institutionalisierungsproblem. In breiter Weise werden die ideologischen Momente entfaltet, die entweder offen oder verdeckt die Stabilität der Familie in den letzten beiden Jahrzehnten untergraben haben. In der Verdünnung des Institutionscharakters sieht denn der Verf. auch jenen durchaus nicht irreversiblen Punkt, in dem die ideologischen Menschenbilder sich hinsichtlich der Familienfrage zentral auswirken. Sehr differenziert werden die verschiedenen damit zusammenhängenden Probleme entfaltet: die Qualität des Familienhaushaltes, die Frauenfrage, die Erziehungskonzepte (besonders erwähnt seien die brillanten Ausführungen zu den kollektivistischen Konnotationen des Begriffs der „Sozialisation“, der den Erziehungsbummel weitgehend abgelöst hat [136]), die wirtschaftliche Lebenssicherung der Familie (mit einer mutigen Kritik der politischen Demontage des Familienlastenausgleichs in den letzten Jahren), die Wohnungsfrau, der Trend zur Ehe ohne Trauschein und schließlich das nicht nur ethisch gravierende Problem der Abtreibung. In allen diesen Problemverststellungen ist die Entbindung des Fortpflanzungsverhaltens aus dem ehelichen Fruchtbarkeitsauftrag am Werk.

Der dritte Abschnitt wiederholt in einer ausführlichen Zusammenfassung die Ergebnisse dieser Arbeit und nennt nochmals die ideologischen Wurzeln unserer familienfeindlichen Ordnung, die letztlich auch im Zusammenhang mit der sich immer mehr verbreitenden Zukunftsangst zu sehen sind. Mutig weist der Verfasser abschließend auf die scheinbar weithin vergessene Wahrheit hin, daß „gerade Kinder die oft am meisten wirksame Gegensteuerungskraft zu einem sinnverengten Daseinsgefühl darstellen“ (218). Hinterher hat der Verfasser für einen Kreis näher Interessierter noch einen umfangreichen Fußnotenapparat nachgeliefert, der nicht nur die wichtigsten Hinweise in der unübersehbaren Vielfalt der einschlägigen Literatur bringt, sondern überdies die oft abstrakten Ausführungen

mit konkretisierenden Erläuterungen versieht. Allen Menschen guten Willens, die Argumente suchen, um sich jener Ideologien zu erwehren, die sukzessive nicht nur die Eigenständigkeit der Familie, sondern unsere ganze Gesellschaft zu zerstören drohen, sei dieses mutige gegen den Strom des Zeitgeistes geschriebene Buch empfohlen. Sie sollten sich dabei nicht von der komplizierten Diktion abschrecken lassen, die mit der differenzierten, interdisziplinär erarbeiteten Problemsicht dieser Arbeit einhergeht.

Wien

Günter Virt

## PASTORALTHEOLOGIE

METZ JOHANNES BAPTIST, *Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums.* (Gesellschaft und Theologie: Forum Politische Theologie, Bd. 1). (147.) Kaiser-Grünwald, München-Mainz 1980. Kart. DM 13,50.

Die K. Rahner gewidmeten (144) Reden des Münsteraner Fundamentaltheologen sind mit Ausnahme der letzten 1978–80 großteils auf Kirchentagen gehalten worden. Sie sind getragen von dem Pathos der Freiheit des Geistes, die sich auch in Kritik der Kirche äußert, und der Konsequenz des Evangeliums für die heutige gesellschaftliche Situation.

Es geht dem Autor um Ansätze zu einer Alternative zur herrschenden bürgerlichen Religion, dem eurozentrischen Christentum, das nur noch das bestehende Tauschsystem mit Hilfe der Religion bestätigt. Durch totale „Unterbrechung“ dieser prometheischen Haltung muß es zu einer neuen Solidarität mit den Armen kommen, zu einer neuen Verbindung von Religion und Politik. Der Riß zwischen den öffentlich proklamierten messianischen Tugenden und den tatsächlichen Lebensorientierungen fordert eine vielfache Umkehr der Herzen. „Auschwitz“ müßte im Verhältnis zu den Juden das Ende aller bürgerlichen Religion sein, da die Möglichkeit, uns endlich auch selbst mit den Augen unserer Opfer zu sehen, „zu einer Art Koalition des messianischen Vertrauens zwischen Juden und Christen“ (48) führen sollte. Das eucharistische Brot soll uns neu empfänglich machen für die nichtherzlichen Tugenden Tod, Leid, Liebe, Trauer und Angst. Verf. sieht die Notwendigkeit einer zweiten, in der 3. Welt bereits begonnenen Reformation, in der die Gnade in die Sinne (Appell an die Protestanten), in die Freiheit (Appell an die Katholiken) und in die Politik (Appell an die Politiker) heimkehrt (eine interessante ökumenische Perspektive). Er verhehlt nicht seine Überzeugung, „daß sich das Karussell der Politik eher links bewegen würde, wenn es sich nach der Melodie des Evangeliums, gar der Bergpredigt, drehte“ (95); er sieht im Katholizismus „eine keimhaft vorhandene Entwicklung“ (102) in Richtung der Überwindung der bürgerlichen Religion, er gesteht aber auch die Mängel der konkreten Sozialdemokratie, „die ihre sozialistischen Traditionen . . . allzu beflissen hinter den alltagspolitischen Zwängen versteckt“ (108). Er

schildert den Weg von der vorbürgerlichen Betreuungskirche über die bürgerliche Servicekirche zur nachbürgerlichen Initiativkirche, aber auch die nötigen Hindernisse dorthin, etwa vom jetzigen Papst her (124).

Metz' Reden als Unterbrechung dessen, wie es bisher immer ist, sind ein aus echter Sorge stammendes „Halt!“ vor manchen Entwicklungen. Der Vorwurf des Minimalismus (141 f.) wird dem Anliegen nicht gerecht. Betroffen hält der Leser inne und wird sich größerer Perspektiven bewußt. Die Stärke des Autors liegt wohl auch eher in dieser Analyse als in konkreten Vorschlägen für die Therapie. Er verhehlt nicht das am eigenen Leib verspürte „Dilemma eines bürgerlichen Theologieprofessors, des verbeamten Einweisers in die Nachfolge“ (143), der selbst den Weg vom grünen Tisch in die Praxis gehen muß. Es gilt, alles privatisierende Christsein durch neues Solidaritätsbewußtsein zu überwinden. Fraglich ist freilich, ob es nur durch (sicherlich auch notwendige) neue Gemeindeformen usw. geht oder ob nicht auch unsere Pfarrgemeinden neben der mystischen Seite besser auch die politische zum Tragen bringen können. Metz' eigene mystische Seite müßte m. E. mehr und ausgewogener zur Sprache kommen, damit die Politik nicht in die Gefahr einer Theologisierung politischer Programme kommt. Metz sieht zurecht, daß die Verheißenungen der Offenbarungen unter den geschichtlichen Bedingungen der Gegenwart als ein Imperativ für die jetzt bestehenden Verhältnisse verstanden werden und sich in der Orthopraxis bewähren müssen, ohne daß das Heil in die Verfügbarkeit des Menschen kommt. Freilich ist die Vermittlung zwischen dem Schon-Sein und dem Noch-etwas-tun-Müssen wenig geklärt, weshalb politische Theologie immer neu suchen muß nach dem rechten Verhältnis von Vermittlung und Differenz, von politischer Umsetzung und eschatologischem Vorbehalt. Es ist besser, den Gratweg auch mit den möglichen Unausgewogenheiten zu versuchen als sich lieber abseits „unschuldig“ die Hände zu waschen. Die Politikfähigkeit der Bergpredigt wird weder in der protestantischen Zwei-Reiche-Lehre noch in der katholischen Zweiständelehre recht gesehen, so daß immer wieder neu darum gerungen werden muß. Lesern – alle an der Zukunft des Christentums Interessierte, vor allem in der Kirche haupt- und nebenamtlich Dienende – soll das eigene kritische Be- und Nachdenken nicht abgenommen werden.

Linz

Walter Wimmer

OBERFORCHER ROBERT, *Umkehr – Neuorientierung des Lebens aus der Bibel.* (168.) Tyrolia, Innsbruck 1982. Snolin Brosch. S 140.–.

Das Wort Umkehr gehört zu den Schlüsselbegriffen biblischer Botschaft. Es ist kaum zu vermeiden, daß ein derartiges Wort immer wieder durch den Gebrauch verflacht; es wird dann nur mehr partiell verstanden oder sogar moralisierend mißverstanden, es verliert seinen Tiefgang und damit seine ursprüngliche Bedeutung.